

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die Depesche.

Von Maurice Level. Autorisierter Uebersetzung.

Wie und warum war der Vater Nabut oder Maitre Nabut, wie man allgemein sagte, nicht Maire seines Dorfes? Das war eine Frage, die man sich überall vorlegte, die schon seit Jahren gestellt wurde, ohne daß sie jemand zu beantworten vermochte. — Denn diese Ehrenstellung kam ihm doch zu, das war unbestreitbar. Seine Nachhöfe waren die schönsten und reichsten der ganzen Gegend; seine Getreidefelder überragten, wenn der Anflug herangekommen war, mit ihrem goldigen Moos alle umherliegenden Felder. Seine großen roten Schen, seine Herde mit den mächtigen Mähnen und den breiten Büsen, seine Hennen mit dem dichten Gefieder, die Früchte seines Gartens, die Trauben seiner Weinstöcke wurden auf zehn Meilen in der Runde rühmlich genannt.

Man wußte, daß er mitteilig gegen die Armen und tüchtig bei der Arbeit war. Erhob sich ein Streit zwischen zwei Bauern, so suchte man ihn zuerst als Schiedsrichter, und häufig hatte sein Wort die Kraft eines Urteils. Jedesmal, wenn die Wahlen heranrückten, sagten seine Freunde zu ihm: „Du läßt dich also auch diesmal nicht aufstellen, du willst also nicht die Schärpe tragen und unsere Kinder verheiraten?“

„Nein,“ versetzte der Vater Nabut, „dazu bin ich jetzt zu alt. Ich komme schon kaum mit meinen eigenen Angelegenheiten durch und würde mich in denen der Gemeinde nicht mehr auskennen. Wenn mein Sohn so alt sein wird, könnt ihr ihn an meiner Stelle ernennen.“

Sein Sohn, sein Junge! Sobald er von ihm sprach, huschte ein Rötheln über sein Gesicht. Die Kinnhaken, die über seine rasierten Büge liefen, verentete sich an den Mundwinkeln zu einer geräuherten Grimasse, und seine kleinen, grauen Augen feuchteten sich unter seinen dichten Brauen fast mit einer Träne.

Sein Junge! Er war seine Freude und sein Stolz. Früher, als der Kleine noch zur Schule ging, wurde er nicht müde, sich vom Lehrer erzählen zu lassen, daß er der beste, der intelligenteste und fleißigste Schüler seiner Klasse sei. Die Zeit war vergangen. Der Junge war ein Mann geworden, und seit den zwei Jahren, da er in dem Regiment bei den Dragonern in Compagnie stand, war der Vater ganz traurig und schien gewissermaßen aus dem Gleichgewicht geraten. Jeder wußte, daß man ihm keine größere Freude bereiten konnte, als wenn man von dem Soldaten sprach. „Na, geht's gut im Regiment?“



Christine Heibel,

die Witwe des Dichters, einst eine Zierde des Wiener Hofburgtheaters, feiert übermorgen in Wien ihren 90. Geburtstag.

„So lala, er ist jetzt Brigadier. Vielleicht wird er mit den Unteroffizierstreffen wiederkommen. Das wäre hübsch... was?... Unteroffizier in feinem Alter... Er ist ein tüchtiger Mensch, ich habe stets nur Vergnügen an ihm gehabt.“

Die Gegenstände, die dem Kleinen gehörten, behandelte er zu Hause mit religiöser Ehrfurcht. Jeden Tag untersuchte er sein an der Wand hängendes Gewehr, seine in einem Winkel der Scheune untergestellten Fischereigeräte. Er begann mit seinem Hund lange Unterhaltungen, streichelte dem Tier das Fell, stellte Fragen und gab sich selbst die Antworten darauf.

„Du langweilst dich, mein alter Lom? — Du sehnst dich nach deinem Herrn, nicht wahr? — Wann er zurück sein wird? — Nun, ich denke in einem Jahr — ach, was werdet ihr beide euch dann schöne Spaziergänge durch die Felder leisten!... Was wirst du für Nebhühner und Wachteln apportieren, er trifft ja mit jedem Schuß!“

Alles war ihm ein Vorwand, um sich von dem Abwesenden zu unterhalten. Er liebte alles, was mit ihm zusammen kam; und in seiner Freude, von ihm zu sprechen, lächelte er den jungen Mädchen zu, denen der Sohn vor seinem Fortgange den Hof gemacht, und er fand keine rührende Schliche, um die Unterhaltung auf den einzigen Gegenstand zu lenken, der ihn interessierte. Wenn er einen Brief erhalten hatte, wußte es eine Stunde später das ganze Dorf. Er ging durch die Straßen, hielt das Kuvert in der Hand und blieb vor den Türen stehen.

Wenn ihn dann aus liebevoller Neugier, um seiner Zärtlichkeit zu schmeicheln, jemand fragte: „Na, Gevatter, gute Nachrichten?“ Dann erwiderte er: „Ja, gewiß, es macht sich!“

Und um noch einmal die Phrasen naiver Zärtlichkeit zu hören, die der Zunge ihm von drüben schrieb, schlugte er ein Wort vor, das er nicht lesen konnte, oder erklärte, er hätte seine Brille vergessen, um sich den Brief noch einmal vorlesen zu lassen. Und während er mit aufmerksamen Ohren die Worte hörte, die er schlechtlich auswendig kannte, lächelte er glücklich, nicht bei den guten Stellen, mit dem Kopfe, faltete dann, wenn die Lektüre beendet war, den Brief ehefurchtsvoll zusammen und nahm seinen Spaziergang wieder auf.

Die Monate vergingen, man befand sich im August, und die Zeit der Rekruteneinstellung rückte heran. Der Vater Nabut zählte die Tage wie ein Soldat. Er trug ein Metermaß bei sich, von dem er jeden Tag einen Zentimeter abschchnitt, um die Zeit besser verschwinden zu sehen. Darum war er auch genau wie ein alter Soldat über das Militärleben unterrichtet. Er sprach mit Kennern über das Militärleben, mit technischen Ausdrücken und irrte sich nie.

Namentlich eins versetzte ihn in Aufregung. Er wußte, daß verschiedene Soldaten zu Unteroffizieren befördert würden, natürlich vor der Rekrutenaushebung. Das kam ihm häufig vor, aber man brauchte gute Unteroffiziere für die Manöver.

Und ohne es klar herauszusagen, gab er zu verstehen, diese etwas ungewöhnliche Maßregel sei zugunsten seines Sohnes getroffen worden, dessen Verdienste man unweizlich belohnen wollte.

Der Junge hatte ihm geschrieben, er würde ihm sofort nach erfolgter Ernennung eine Depesche schicken. Darum rief der Vater Nabut den Briefträger, wenn er ihn bemerkte, schon aus der Ferne an, um zu erfahren, ob er nichts für ihn hätte.

Oder er trat auch in das Postbureau, blieb dort stundenlang, unterhelt sich mit der Posthalterin, tat als interessierte



Die katholische Kirche und die Kingstreet in Kingston auf Jamaika nach der Zerstörung.

er sich für den Dienst und ließ sich die Handhabung der Telegraphenapparate erklären.

Das alles tat er nur in der Hoffnung, die große Neugierde würde in der Zwischenzeit eintreffen.

Oh, diese silbernen Tressen! Er träumte davon, wie der Bettler von dem süßigen Mahle träumt, an dem er seinen Hunger stillen kann.

Eines Morgens, eines Sonnabends — es war ein Martitag — als er zwischen den Gruppen auf- und abging, Matschläge gab, Fragen stellte und Antworten erteilte, bemerkte er am Ende der Platanen-Allee auf dem sonnenbeschienenen Weg den Briefträger, der auf ihn zukam. Sobald er ihn sah, rief er:

„Kein Brief für mich?“

„Eine Depesche.“

Eine plötzliche Röte überlief seine Wangen mit einer Purpurfarbe. Er eilte im Laufschritt näher, und die anderen, die ihn so aufgeregt sahen, fing an zu lachen, denn sie errieten die Neuigkeit.

„Na, der ist zufrieden!“

„Da sind ja die Tressen!“

Als er bei dem Briefträger stand, fragte er ganz atemlos:

„Kommt die Depesche aus Compiegne?“

„Auch, aus Compiegne,“ versetzte der Briefträger.

Eine innige Freude bemächtigte sich seiner — das Gefühl des Stolzes, der Gewißheit, die nun endlich nach den Tagen der langen Erwartung eingetroffen war.

In seinem Glück warf er dem Briefträger 40 Sous hin und lief schweigend und stöhnend, gleichzeitig lachend und weinend, zu seinen Freunden, indem er das geöffnete blaue Papier hin- und herschwenkte.

„Es ist erreicht, es ist erreicht, er ist erkannt.“

Er hielt ihnen die Depesche hin:

„Da lest, seht selbst.“

Doch plötzlich sah er, wie sie ihn mit großen, entsetzten Augen anstarrten und unbeweglich mit geöffnetem Munde stehen blieben.

Jetzt sah er sie verwundert an.

„Was habt ihr denn; ja, begreift ihr denn nicht, er ist zum Unteroffizier ernannt.“

Eine Gruppe hatte sich gebildet; dicht aneinander gedrängt, entzifferten die Bauern die Depesche und betrachteten dann entsetzt den Vater Rabut.

Nun packte ihn die Furcht. Unwillkürlich streckte er mit zitternden Lippen die Hand aus:

„Sa, was gib't's denn, was gib't's denn?“

Der zuerst furchtsame Lon lang jetzt gebieterisch, zornig.

„Warum seht ihr mich denn so an?“

Dann fragte einer mit zögernder Stimme:

„Sa, hast du denn nicht gelesen, Rabut?“

Verdutzt und betäubt stammelt Rabut:

„Doch habe ich gelesen, doch!“

„Wahrscheinlich seht er sich wieder... das heißt, nein, ich habe nicht gelesen... ich kann nämlich nicht lesen... Aber was gib't's denn, mein Gott, was gib't's denn?“

Alle schwiegen, und Rabut rief aufs neue:

„Lest doch, lest doch!“

Ein Schulknabe ging vorüber; er packte ihn bei der Schulter.



Ein Wetschwimmen bei 8° Kälte.

Das die Italiener nicht minder abgehärtet gegen Temperatureinflüsse sind als die Männer aus dem Norden, haben jüngst die Mitglieder eines Mailänder Sportklubs bewiesen. Sie veranstalteten trotz heftiger Kälte und starken Schneefalls ein Wetschwimmen, das große Betätigung fand, vielleicht gerade deshalb, weil es Gelegenheit gab, einmal unter besonders schwierigen Verhältnissen seine Leistungsfähigkeit zu beweisen.

Adolfo Croce, Mailand, cop.



Ein Jesuit als freier Forscher.

Erich Wasmann vom Jesuitenorden, einer der wichtigsten katholischen Gelehrten, die die Entwicklungslehre zum Teil anerkennen, wird demnächst in Berlin Vorträge halten.



Ein Denkmal Napoleons auf Elba.

Auf Elba, der kleinen Insel im Mitteladriatischen Meer, die Napoleon während seiner ersten Gefangenschaft beherbergte, und von der aus er sich noch einmal zum Widerstand gegen die Verbündeten emporraffte, wird demnächst ein Denkmal des großen Helden errichtet, dessen Entwurf von dem italienischen Bildhauer Tullio Lombini herrührt.

Adolfo Croce, Mailand, phot.

„Les mir mal das vor, mein Junge, da sie doch nicht wollen...“

Das Kind las, fast buchstabierend:

„Sohn plötzlich heute nacht gestorben.“

Der Alte schlug mit den Armen in der Luft herum und fiel, vom Schlage getroffen, mit dem Gesicht auf den Erdboden tot nieder. So erfuhr man erst bei seinem Tode, warum Rabut, der ehrenhafteste und reichste Bauer des Dorfes, nie Maire hatte werden wollen. Er hatte die Ehre abgelehnt, weil er nicht lesen konnte.

Newyorker Tafelluxus.

Ohne Frage gehört das Essen in einem vornehmen Newyorker Restaurant zu den kostspieligsten Dingen auf der Welt. Ein nicht allzu opulentes Dinner kostet sicher 100 Prozent mehr als ein gleiches Menü in einem ebenso vornehmen Restaurant von Paris, London und Wien. Aber aber nun meinen wir, daß auch demgemäß Essen, Abienung so wie Tafelgeschirre verhältnismäßig besser wären, der gäbe sich einer großen Kaufkraft hier! Wohl übertrifft an exotischen Gerichten und außerordentlichen Speisen die amerikanische Küche die anderen, und daß schließlich ein großer grauer Bar von riesigen Dimensionen eine etwas kostbare Platte ist, oder das Rhinogeros, das jüngst für das Festmahl eines vornehmen Klubs geboten sein soll, eine exzentrische und kostspielige Mahlzeit bedeutet, wird niemand leugnen. Aber daß alles so gut schmeckt, wie es nach etwas aussieht, ist sehr die Frage.

Wird ist natürlich ein beliebter Gang bei allen seinen Dinern, und Gleichartigkeit ist auf der Speisekarte, wenn die Jagdstation in Long Island und den Maine Woods eröffnet ist, ganz gewöhnlich. Auch sehr viel eingeführtes Geflügel erscheint auf dem Tisch, so schottische Wildbühner, kanadische Schneehühner und ägyptische Nachtigallen.



Generalleutn. v. Kleist, bisheriger Kommandeur der 88. Division des XI. Armeekorps in Genua, der seit langem als hervorragend tüchtig bekannte Offizier, wurde kürzlich zum General-Inspizienten der Kavallerie ernannt.

Die Jeunesse dorée der fünften Avenue und in Newport hat eine besondere Vorliebe für sehr luxuriöse und kostbare Dinern, bei denen irgendwelche außergewöhnlichen Extravaganzen aufpassen erregen.

So gab der bekannte Millionär James S. Hyde ein Dinner im Stil des 18. Jahrhunderts, dem sich ein Ball in Rokoko-Kostümen anschloß. Bedeutende Künstler waren für sehr hohe Preise gewonnen worden, die ganze Ausstattung und Tafeldekoration zu zeichnen. Berühmte Bildhauer hatten Tafelauflagen aus Zinner verfertigt, und jeder Tisch war überschattet von einem herrlichen Rosenbusch, dessen volle Blüten süßen Duft ausstrahlten. Das Dinner allein kostete 80000 Mark, und nicht weniger als 270 Personen waren allein für diesen Abend zum Zwecke der Abienung aufgebeten worden.

Die vornehmen Restaurants in Newyork -- und sie lassen sich fast an den Fingern einer Hand aufzählen, so wenige sind es -- repräsentieren ein Kapital von fast



Unter den Linden. Ein vier-spänniger Koffwagen und zwei Droschken, das ist der ganze Verkehr. Berl. Ill.-Ges. phot.



Berlin nach dem großen Schneefall. In der Friedrichstrasse. Die Autoomnibusse werden von dem Publikum mit Schneebällen beworfen. A. Meisendorff phot.



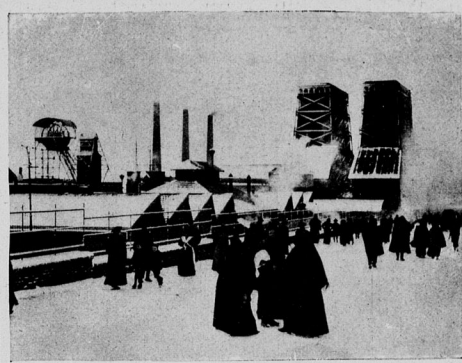
Die Särge werden auf Lastwagen von der Grube weggeschafft.



Zwei Opfer der Katastrophe werden von den Angehörigen bestattet.

Die Grubenkatastrophe von Reden.

200 Millionen Mark. Die Zahl der Leute, die in Newyork außer dem Hause essen, ist größer als in irgendeiner anderen Stadt der Welt. Der große Restaurateur der fünften Avenue Louis Sherry hat die Zahl der jeden Abend in Restaurants dинierenden Leute in Newyork auf 350 000 bis 400 000 geschätzt, und diese Zahl ist noch fortwährend im Wachsen begriffen. Amerika ist eben das Land des schnellen Verdienens und des leichten Wiederausgebens. Das Küchenpersonal der großen Newyorker Restaurants setzt sich aus einer Armee von Chefs, Köchen, Gehilfen und Traiteurs zusammen und mag sich allein in Manhattan Island auf 60 000 belaufen. Das Waldorf-Astoria-Hotel hat 300 Küchenangestellte, Sherry ebendort, Delmonico 250 ufm. Einige der Restaurants beschäftigen hervorragende Künstler zur Zeichnung von Tischkarten, und andere Künstler sind für ganz märchenhafte Honorare dafür gewonnen, den künstlerischen Schmuck der Tafel, die Blumen- und die Anordnung der Tafelserie anzugeben. Louis Sherry zahlt seinem Chef für Tafeldekoration, einem genauen Kenner des Tafelschmucks aller Zeiten, 40 000 Mark. Er muß immer neue Dinge erfinden, die zugleich den Geschmack und die unerföpflichsten Geldbeutel der Kunden befriedigen.



Die Grube Reden. Berl. Illustr.-Ges. phot. Vor dem Eingang warten Arbeiterfrauen auf ihre Angehörigen.

Die Ausstattung eines Küchenappartements in diesen großen Restaurants ist äußerst kompliziert, so kosten die Küchen des St. Moiss-Hotel über 520 000 Mark. Glasfächer von 40 000 Meter Ausdehnung lassen die jungen Gemise und Früchte auch im Winter für die Tafel der Newyorker Gourmets aufwachsen.

Für die Geldsummen, die in den Restaurants ausgegeben werden, genügt das Beispiel, daß der Garderobier bei Delmonico, der Hüte, Schirme und Stöcke abnimmt, für dieses Privileg jährlich 5000 Mark bezahlt und sich dabei sehr gut stellt. Ein führender Newyorker Restaurateur schätzt die Summe, die in Newyork jährlich nur für Trinkgelder bei Dinern ausgegeben wird auf wenigstens 10 Millionen Mark. Einige Restaurants haben auch prachtvoll ausgestattete Privaträume für Dinern; so hat das New York-Hotel einen Raum für Nachtlubs, der ganz wie eine Nacht mit verschwenderischem Luxus gebaut ist; andere wieder sind ganz in japanischem oder japanischem Stil, dann wie Blockhütten oder Haderfluchtpuffer eingerichtet. Je ungewöhnlicher, desto gefragter und teurer. — Der Wein- und Spirituosenkonsum ist in Newyork im letzten Jahr sehr gestiegen. Er betrug etwa 400 Millionen Mark, mehr als in jedem anderen Jahre.

Preisausschreiben No. 37 für die Kinder unserer Abonnenten.

Diesmal sollen die Erfindungsgabe und die Handfertigkeit unserer kleinen Leser in den Wettbewerb um zehn wertvolle Preise treten. Wir stellen die Aufgabe, uns selbst erfundenes und selbst angefertigtes Spielzeug zur Prüfung und Prämierung zu senden. Jedes Material darf dazu verwendet werden, nur nicht solches, das eigens zur Herstellung von Spielzeug im Handel zu haben ist. Arbeiten nach Modellvorlagen, Laubsäge-, Schnitz- und Malvorlagen sind daher von der Preisbewerbung ausgeschlossen. Hingegen sind alte Streichholzschachteln, Garnspulen, Haarnadeln,



Selbstgefertigtes Kinder-Spielzeug.

2. Alter, Wohnort, Adresse; 3. Abonnementsquittung für das erste Quartal 1907; 4. Genaue Bezeichnung des eingesandten Spiels wie z. B.: Dorf aus Zigarrenkisten, Bäume aus Watte; 5. Bescheinigung von Erwachsenen, dass das Kind das Spielzeug selbst angefertigt hat. Die Zusendung der Spielzeuge muss bis zum 15. März d. J. portofrei an die Redaktion des „Welt-Spiegel“ Berlin SW. 19 erfolgen. Die Preisverteilung erfolgt zu Ostern. Eine Rücksendung der eingesandten Spiele erfolgt nicht, da alle Spiele einer Anstalt überwiesen werden, in der sich arme Kinder beschäftigen.



Die Ausstellung der von der Wiener Universität zurückgewiesenen Gemälde Gustav Klimts in Berlin.

Vor einigen Tagen ist bei Keller & Reiner in Berlin eine Ausstellung der vielumstrittenen Monumentalgemälde Gustav Klimts eröffnet worden. Zander & Labisch, Berlin, phot.

Der marchand tailleur hatte dafür nicht das rechte Verständnis und schien sehr unangenehm berührt. Erst hüftelte er verlegen, dann hüftete er mit freier Empörung, und die unangenehme Folge war, daß er den Anzug für meinen Wirt vollständig verpöfchte.

Es entwickelte sich daraus ein Zivilprozeß, der heute noch schwebt, obwohl ich als Entlastungszeuge geladen wurde. „Mar und Moritz“ aber wurden in die Kommode geschloffen.

Es ist wohl unnötig zu versichern, daß meine Beziehungen zu Kurt und Berthold mit jedem Tage inniger wurden.

Die Kinder frühstückten mit mir, und wenn ich ihnen beim Schlafen gehen nicht „Gute Nacht“ gesagt hatte, brüllten sie wie die Jagdhühner.

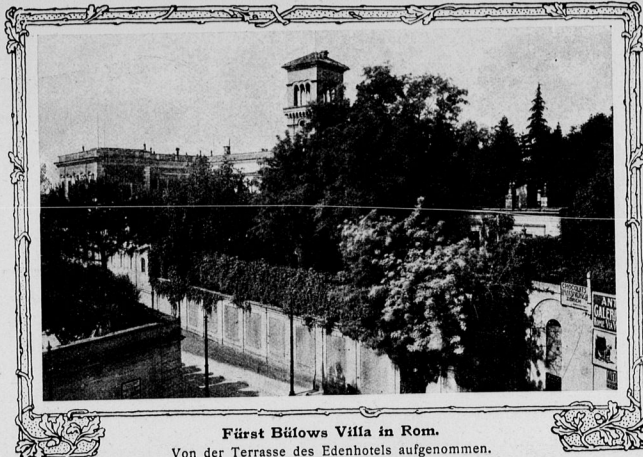
Ich weckte ihre geistigen Fähigkeiten überraschend schnell. — Beide konnten bald das Alphabet, aber nur fingen nach einer Komposition von mir. Wenn sie es sprechen sollten, kamen sie nur bis F. Schließlich macht es sich ja aber auch gelingen ganz hübsch. Ihre Großmutter, die das Alte inzwischen wieder verlernt hatte, war entsetzt von dem reichen Talent der Kinder. Die Eltern waren es weniger, aber da sprach Epigenismus mit. Sie gönnten mir nicht die Erfolge. Ich ließ mich nicht beirren.

Ich sagte mir sehr richtig, daß aus mir kein bedeutender Mensch geworden ist, weil meine Erzieher meinen geheimsten Empfindungen nicht nach zuipieren wußten. Jedes Kind will individuell behandelt sein, das merkte ich bei Kurt und Berthold recht deutlich. Kurt ist schrecklich gern Knackmandeln, die Berthold nicht riechen konnte; ganz abgesehen davon, daß sie überhaupt nicht riechen.

Mit solchen Argumenten muß die moderne Erziehung doch rechnen.

Man darf die Kinder nicht mit Idealen vollfüttern. Das ist für kleine Magen unerdäulich. Auf die ersten Gefahren des Lebens muß die Jugend schon frühzeitig hingewiesen werden, das festigt den Charakter und reißt die Prinzipien in das Normalmaß der Energie. Diesen Satz habe ich einmal in dem Prospekt eines Naturheilkundigen gelesen. Den Sinn verstehe ich nicht, aber gerade darum erscheint mir der Mann hervorragend tüchtig.

Mein seliger Vater hatte sich, als ich noch in der Tertia saß und mit aller Gewalt nicht in die Sekunda kommen konnte, mit dem Gedanken versöhnt, daß aus mir nichts werden würde. Diese Prophezeiung war aber durchaus kein Kunststück. Wer mich kannte, fand das selbstverständlich. Zuerst scheiterte meine Fortentwicklung an den gräßlichen Schwierigkeiten der lateinischen Syntax. Später, in der Prima, gestellte sich noch die Hemmtude der Differential- und Integralrechnung zu. Wie ich die überwinden habe, mag der Himmel wissen. Als ich — wirklich wider alles Erwarten — ins Abiturium trat und das Examen bestand, verriet mir der Direk, daß ich dieses überraschende Resultat weniger meiner Wissenschaft als der Liebenswürdigkeit des Herrn Schulrats zu danken hätte. Offen gestanden, war



Fürst Bülow's Villa in Rom.
Von der Terrasse des Edenhotels aufgenommen.

Die vom Reichskanzler kürzlich angekaufte Villa Malta liegt auf der östlichen Seite der antiken Vulkanhöhlen, also auf einer Stelle, die reich an historischen Erinnerungen ist. Hier veranstalteten die Cäsaeren prunkvolle Feste, auf denen manche politische Intrige angeponnen wurde, und von derselben Stelle aus leitete die ein für die deutsche Künstlerkolonie bestimmt war, Weisheit die Verteidigung Roms gegen die Goten.



Das Schlittenfahrrad.

Von einem Wasserfahrrad hörte man ja schon vor längerer Zeit, es scheint sich aber nicht so recht beliebt zu haben. Welche Aussicht dürfte sich dem fernen erfindenden Schlittentrad bieten, das bereits über von Schlittschuhläufern verwendet wird und in origineller und zugleich einfacher Weise die Vorteile der gleitenden Schlittenbewegung mit der Bequemlichkeit und der Eleganz des Fahrrades vereinigt.

Berl. Illustr.-Ges.

mir das fürchtbar egal. Ich wollte mit dieser kleinen Reminiszenz nur klarlegen, daß die individuelle Erziehung, im zartesten Alter geübt, keine falschen Hoffnungen aufkommen läßt wie die pädagogische Massenabfertigung. Mit dem Verstand ist es nämlich eine eigene Sache. Mancher hat ihn, mancher hat ihn nicht. Wer mehr zu beneiden ist, werden wir nie ergründen können. Die Klugheit wird oft als ein Kapital gepriesen, das goldene Früchte trägt. Aber auch von der Dummheit, namentlich, wenn sie recht prächtig hervortritt, behauptet man, daß sie mit den dicken Kartoffeln in recht freundschaftlicher Verbindung stehe.

Weihnachten kam heran.

Kurt und Berthold freuten sich wie die Schneefalke und hatten zu meiner Opferfreudigkeit das größte Vertrauen. Sie wünschten sich die irdischsten Dinge: Eisenbahnen, lenkbare Luftballons, einen Mercedeswagen, ein elektrisches Schaufelruder und eine Telegrafanlage ohne Draht.

Ich sann auf Nichtiges und kaufte jedem eine Pflanze, die als Geschenk einen Gummipropfen hatte, der sich am Ziel einbaute. Solche Uebungen erweisen uns im Leben die herrlichsten Dienste. Müte mir mein Vater als Dinge eine Pflanze geschenkt, ich wäre als Selbst ganz bestimmt nicht in die dritte Schiffsklasse gekommen.

Meinen kleinen Freunden machte das Gemach diebischen Spaß. Sie schoben die Keller und Kästen aus dem Küchenrahmen; nahmen sich die Plase ihrer Großmutter zum Ziel, demolierten die Zeiger an sämtlichen Uhren und zeigten die Öffnung, Wilhelm Tell an Leistungsfähigkeit bereit nichts nachzugeben. Alle Augenblicke hörte ich etwas klirren und krachen. Am zweiten Feiertag hatten unsere Lampen weder Glöden noch Zylinder.

Meine Wirtin, der ich die Miete längst nicht mehr pränumerando zahlte, sondern, einer lieben Gewohnheit folgend, seit drei Monaten schuldig blieb, meine Wirtin, so hatte es sich längst abgewohnt, mich mit übertriebener Nachsicht zu behandeln. Sie fand für ihren Groll sehr kräftige Worte und gab mir nicht ganz unbedeutlich zu verstehen, daß sie ihr Zimmer viel günstiger vermieten könnte.

In der Silvesternacht kündigte ich. Mehr aus Furcht wie aus Zartgefühl.

Die ganze Wohnung barg nur einen Kunstgegenstand. Es war ein Beethovenkopf aus Gips. Der stammte aus einer Erbschaft her und war meinen Vorfahren aus Herz gemacht. Er thronte auf meinem Klavier, war unähnlich, gelb und hoch. Weil der verstorbene Onkel aber gelogen hatte, die Büste wäre die erste Arbeit von Reinhold Begas, galt das Monstrum als eine Reliquie von unschätzbarem Wert.

Zwei Stunden vor Jahreschluss lag Beethoven mit zerschmettertem Schädel auf der Diele. Kurt und Berthold hatten ihn aufs Korn genommen und mit einem Weisterschuß vernichtet. Die Jungen tobten vor Vergnügen, mir aber lief es eisalt über den Rücken. Ich sollte für das



Die Rambla, der Boulevard Barcelonas, in der die meisten anarchistischen Bombenattentate stattfinden.

Aus der Stadt des Schreckens.

Barcelona, die uralte, angeblich bereits von Hamilkar Barcas gegründete Stadt, die einen der bedeutendsten Industrie- und Hafenplätze Spaniens darstellt, ist zur Stadt des Schreckens geworden. Sie galt allerdings schon seit langem als Hochburg des Anarchismus, aber in den letzten Monaten haben sich die Bombenattentate hier in einer Weise vermehrt, daß es auf der Bevölkerung wie ein fürchterlicher Druck lastet. Leider scheint es der dortigen Sicherheitsbehörde unmöglich zu sein, gegen die Wiederholt derartig Schreckenszügen einigermaßen wirksame Vorkehrungen zu treffen.



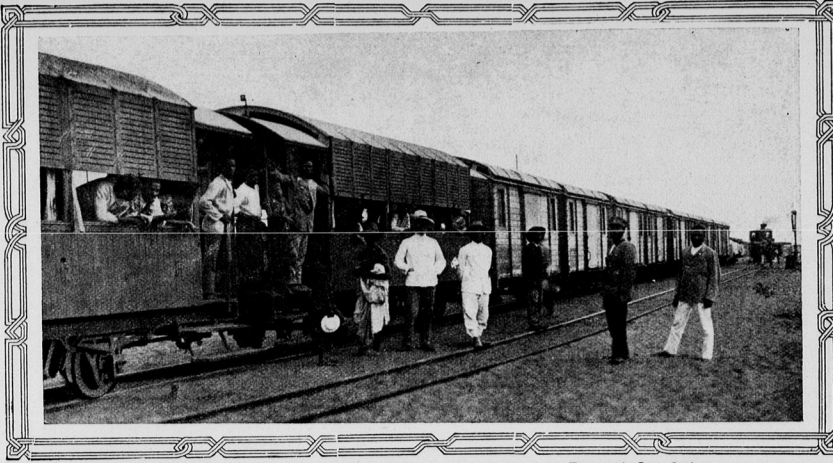
Calle de Fernando VII, die Hauptverkehrsader Barcelonas.

Jugendwert von Vegas achtzehntausend Mark zahlen.

Wir einigten uns auf zwei Mark fünfzig Pfennig, und am 1. Februar zog ich aus. Und nun quält mich der erschütternde Gedanke: was wird aus den armen Kindern werden?

Ich wollte ihnen eigene Wege weisen, weilab von der breiten Alltätigkeit des Lebens. Nun steuern sie der geistigen Verkommenheit zu, die ihnen die moderne Pädagogik Schritt vor Schritt vorzeichnet.

Die meisten Kinder wollen in ihrer Jugend Straßenbahnschaffner werden; sie entschließen sich aber leider später mit Vorliebe für das juristische Studium, weil es immer noch ein Paar Häufer gibt, in denen kein Medizinmann wohnt.



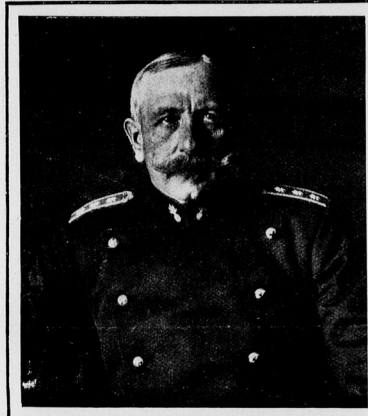
Zur Eröffnung der Inlands-Eisenbahn Lome—Palime in Deutsch-Ostafrika.

Gleichzeitig mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung ist vor kurzem in Lome die bis ins Innere bis Palime führende Eisenbahn, von der man für den wirtschaftlichen Aufschwung Ostafrikas soviel erhofft, unter großer Beteiligung der Europäer und Eingeborenen eröffnet worden.

blinde Künstler ließ mit einer müden Bewegung die weißen Hände von den Tasten gleiten. Er hatte seine ganze Seele mit all ihrer Weisheit und ihren Schmerzen in dem Liede preisgegeben.

Wenige Minuten liebte er nachdenklich; er glaubte noch die ersten Melodien des verflungenen Stückes um sich zu hören. Sein Herz, das zum Zerplatzen gelockt hatte, wurde ruhiger; in seinen Schläfen hämmerte das Blut weniger stark, und der herbe Duft von Lavendel und wilder Heide drang durch das geöffnete Fenster und beruhigte seine Nerven.

Ein leichter Schritt schreckte ihn aus seinen Träumen, und eine weiße schlank Gestalt, vom Mondlicht überglänzt, trat leise in das Zimmer. Der Blinde wurde unruhig, wie ab-



Der neue Generalinspekteur der internationalen Polizeitruppen in Marokko, Oberst der Artillerie Armin Müller.

Der schweizerische Bundesrat hat als Inspekteur der internationalen Polizei in Marokko den Obersten Armin Müller vorgeschlagen, einen tüchtigen Offizier, der zugleich wegen seiner gesellschaftlichen Gewandtheit als besonders geeignet erachtet für die schwierige Aufgabe, die ihn dort erwartet. A. Krenn, Zürich.

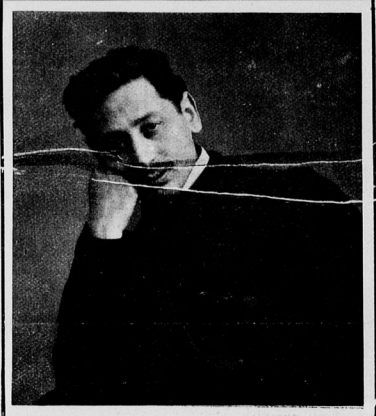
sind sehr gefährlich. Nur ohne sie könnt ihr es weit bringen. Mit eurer Lektüre seid wählerisch. Lezt keine Massiker, die sind zu veraltet, und von Trensen nicht billigenlei. Lieber den Kurzjettel. Das macht einen anständigeren Eindruck. Das alles und mehr wollte ich Kurt und Berthold lehren. Leider mußte ich schon früher von ihnen wegziehen.

Ich ritt durch die Tannen . . .

Von Ellmar von Monsterberg.

Ich ritt durch die Tannen
Im fröhlichen Trab,
Die Nebel sie rannen
In Tropfen herab.

Und zwischen den Binsen
Im schwankenden Moor,
Da beugt sich mit Grinsen
Der Tod hervor.



Schalom Asch, ein Jargon-Dichter.

Der junge Dichter, der auf russischen Bühnen bereits bedeutende Erfolge errungen hat, wird in nächster Zeit auch in Berlin auf der Bühne des Deutschen Theaters mit seinem Schauspiel „Der Gott der Nacht“ zu Worte kommen. Schalom Asch ist der einzige „Jiddisch“-d. h. den Jargon eines großen Teils der russischen Juden, schreibende Dichter, der im Ausland, besonders in Deutschland, Beachtung gefunden hat.

Eine Liebeserklärung.

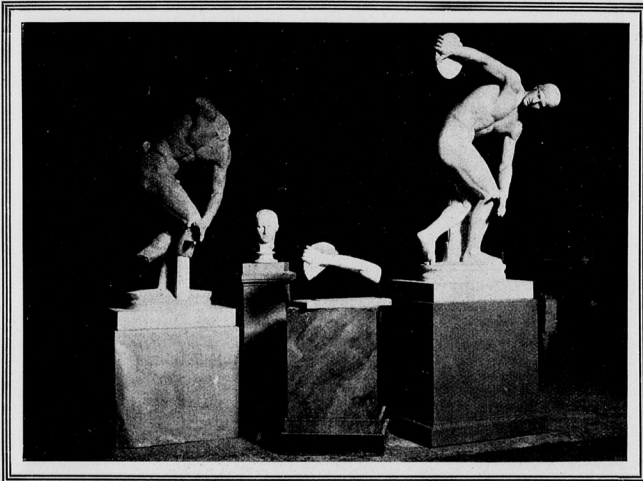
Von Pierre d'Anreuil.
Deutsch von Julia Zueren-Gahn.

Drei Schlusfsilber, weich und zitternd, fluteten durch den Raum . . . drei Akkorde, in dessen Tönen unendliche Traurigkeit nachklang . . . dann wurde es still. Auch die volle, herrliche Baritonstimme, deren Schwingungen noch die laue Frühlingsnacht durchzitterten, war verklungen. Der

Mit Kurt und Berthold hatte ich so Großes vor. Ich wollte ihnen sagen: liebt alle Tiere und nehmt euch vor den Menschen in acht. Und wenn ihr nicht schnell genug vorwärts kommt, gebraucht eure Ellbogen, kräftig und energisch. Macht euer Gewissen biegsam wie eine Weibengerte oder wie den Rücken eines talentlosen Diplomaten. Lächelt herzhaft über die bloßen Bonmots eurer Vorgesehten und seid brutal gegen eure Untergebenen. Charakter ist ein häßliches Wort, das euch nur Enttäuschungen bringen wird.

Liebt das Geld wie eure Selbsteit, und ehrt die am höchsten, die das meiste Geld haben. Seid aus Ueberzeugung klug oder dumm, aber verdelkt nicht zwischen diesen erhabenen Eigenschaften, ihr bringt es zu nichts.

Und wenn ihr älter seid, kommt die Liebe. Das ist eine graßliche Einrichtung und fast so unmoralisch wie die Ehe. Bedenkt immer, daß eine Frau mit einer Vergangenheit das Glück eurer Zukunft sein kann. Solche Frauen sind den unerfahrenen Männchen unbedingt vorzuziehen. Das unbescholtene Mädchen kennt das Leben nur durch Jodel, Feing Lovote und die Kahlenberg. Da ist nicht alles waschsch. Eine Frau darf nicht ahnen, sie muß wissen. Wechelt die Frauen wie eure politische Meinung, und gewöhnt euch nie eine Ueberzeugung an. Grundsätze, namentlich ästhetische,



Der Torso des Diskuswerfers von Miron und seine Wiederherstellung. Ch. Abentacar, phot. In Gabelporziano, jenem von Rom etwa 15 Kilometer entfernten, walden Villenort, ist kürzlich eine außerordentlich interessante archäologische Entdeckung gemacht worden. In einer der alten Villen fand man Fragmente einer Marmorstatue des berühmten Diskuswerfers von Miron. Professor Jules Courmel Rizzo war auf Grund dieses Fundes infolgedessen, eine Rekonstruktion anzufertigen, die von den bisher bekannten Ergänzungen wesentlich abweicht und die erste getreue Nachbildung des berühmten Bronze-Originals darstellen dürfte. Unsere Aufnahme zeigt nebeneinander den Torso und die danach hergestellte Rekonstruktion.

während streckte er die Hände aus. „Nagelstigen Sie sich nicht, ich bin's, ich möchte zuhören, wenn Sie singen . . .“

Das Mondlicht beleuchtete nur noch das weiße Gewand, das sich in weichen Falten an die hohe Gestalt schmiegte. Man hatte das Empfinden, als wäre eine große weiße Silie über Nacht erblüht.

Als sie sich zu ihm gesetzt hatte, fühlte er, wie der geheimnisvolle Zauber, den die Gegenwart des jungen Mädchens stets auf ihn ausübte, ihn wieder ganz gefangen nahm. Das Herz war ihm so voll; Hoffnungen und Wünsche stiegen in ihm auf und dennoch, was hatte er zu hoffen, zu wünschen . . . er, ein Krüppel . . .

Aber die Nähe des jungen reinen Mädchens allein machte ihn glücklich. Und mit leiser, weicher Stimme, in welcher das Glück seines Herzens nachzitterte, hat er sie zu bleiben.

Die herrliche Stimme klang von neuem durch den Raum; sie klang durch die stille Frühlingsnacht wie ein Gebet . . .

Marie hatte die Augen geschlossen; ihr ganzer Körper bebte. Die ersten schwachen Liebesworte verhallten . . . Dann schwoh die Stimme plötzlich an. All sein Sehnen, all sein Hoffen und Wünsche lag darin, und die Verzweiflung einer Seele, die zur ewigen Nacht verdammt ist!

Die mächtigen wollen Töne wurden noch durch die Worte verhärtet, Wie Glockengeläute aus weiter Ferne

wie herzerregende Klage; man glaubte Tränen darin zu hören! — Bittend, höfend, wild anklagend, verzweifelnd fluteten die Töne durch den Raum, um in einem qualvollen Schluchzen auszuklingen.

Das junge Mädchen ätzernte am ganzen Körper. Willenslos lauschte sie den heißen Liebesworten des Künstlers. Sie wußte mit einem Mal, er liebt dich, er singt nur für dich, er bietet dir sein ganzes Innere, seine ganze Seele dar. Und plötzlich strömten ihr die Tränen aus den Augen und perlen in schweren Tropfen über die bleich gewordenen Wangen. Sie dachte an den Schmerz des Mannes, den finstere Nacht umgab, der ein Herz hatte wie andere Menschen, das warm und sehnsüchtig schlug. Ein Jittern lief durch ihren schlanken Leib; sie richtete sich auf. Zärtliche, schmeichelnde Worte klangen jetzt an ihr Ohr; sie lauschte mit ihrer ganzen Seele auf die leidenschaftlichen Ergüsse, die der Blinde mit einer Stimme, die sie noch nicht gekannt, hinauslang in die Frühlingsnacht. Und diese Worte waren heiße Liebesworte, die wie eine zärtliche Beseelung ihr Ohr begrüßten.

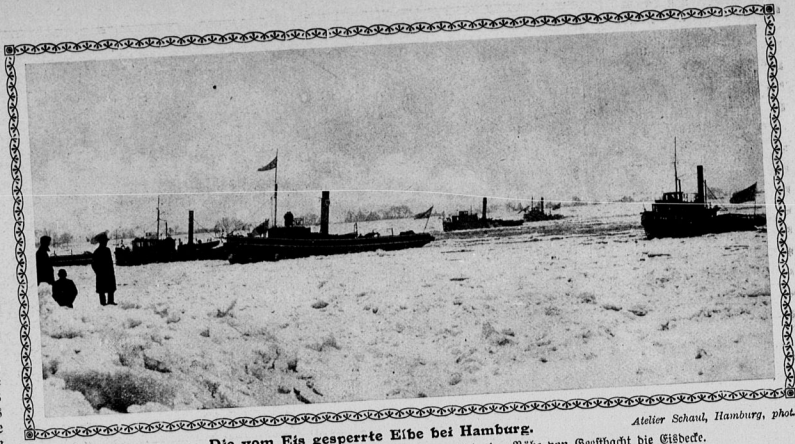
Wie sie flehten... wie sie überzeugten. Und plötzlich war es ihr, als gestände er ihr durch den Gesang seine Liebe. Was er ihr nicht in Worten zu sagen wagte, das wagte er durch das Lied. Er erleichterte sein übervolles Herz, indem er ihr seine große, übermächtige Liebe gestand... Sie fühlte eine unflüchtige Traurigkeit in ihrem Herzen aufsteigen. — War sie imstande, ihm das zu sein, was er von ihr verlangte? — Er wollte nicht allein ihre Gegenwart, die beruhigend auf ihn wirkte, nein, er wollte sie ganz besitzen mit Leib und Seele, sie fühlte es...

Sie wußte wohl, daß er nach dem heutigen Abend nie wieder wagen würde, ihr zu sagen, was er empfand. Niemals würde er wiederholen, was er in einem Augenblick gemagt hatte. Es würde Nacht für ihn sein, wie immer Nacht und Leid...

Hätte er nicht genug gelitten? Hätte sie das Recht, ihn von neuem seiner Verzweiflung zu überlassen? Sie wußte nur zu gut, daß, wenn sie ihn erhörte, sie ihre Jugend einer eiferfüchtigen Leidenschaft opfern würde. Ihm angehören hieß, sich für ewig einkerkern, ein Leben der Enthaltsamkeit führen... Sie mußte sich sagen, daß das Glück dieses Mannes von ihr allein abhing, das vollständige Glück, das ihn verzüngen und stark machen würde. Ein Wort von ihr genügt, ihn zum Glückseligsten der Sterblichen zu machen. Ein Wort, und er würde aus all seinen Himmeln gerissen werden, und sein Herz würde vor Schmerz und Qual brechen...

Marie zermarterte ihr Hirn nach einem Ausweg. Ihre schlanken Finger verflochten sich krampfhaft. Sie prüfte ihr Herz und ihre Kraft und qualte sich, ohne zu einem Entschluß kommen zu können.

Einen Augenblick blieb sie unbeweglich; ihre leuchtenden Augen starrten in die Nacht hinaus. Und plötzlich hatte sie das



Die vom Eis gesperrte Elbe bei Hamburg. Atelier Schaut, Hamburg, phot. Die Eisbrecherflotte des Hamburgischen Staates zertrümmert in der Nähe von Geesthacht die Eisecke.



Im Schneehad in Eickkamp.

Alle Männer, die mit ausgeprägten Backen zu gehen pflegen und bei jedem Rütteln den Schuften in der Nase wieder fühlen, mögen sich an den Damen auf unseren Bildern ein Beispiel nehmen, die ihre Körper auf dem Schneepolster des Luftbades im Garmischwald so bequäglich dehnen und strecken, als lägen sie in einem warmen Daunennest.

Marie Hromada, Berlin, phot.



Die vier Schwestern Ruschewey in Hauptmanns neuem Lustspiel „Die Jungfern vom Bischofsberg“, das kürzlich im Berliner Lessingtheater in Szene ging. Becker & Maass phot.

Uebelheid (Fritz Schaffer) 1; Agathe (Grete Hofmann) 2; Sabine (Else Lehmann) 3; Rudowite (Ida Orloff) 4. Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schillingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Empfinden, daß sie für den Mann an ihrer Seite geschaffen, und daß Gott sie dazu auserwählt, ihn durch das Leben zu führen, damit sein Fuß an keinen Stein stöße... Eine heiße Röte stieg bei dieser Erkenntnis in ihre bleichen Wangen, und ihr Herz schwall an vor Mitleid und Zuneigung für den Künstler, und als er geendet hatte, da nahm sie seine weißen, schmalen Hände von den Tasten, presste sie in übermüder Bärtlichkeit an ihr willkürliches Herz und berührte mit ihren jugendfrischen, keuschen Lippen die weiße Seite des Windens...

RAETSEL

Nur wenig Monde sind es, die verrannen, Da schau' dich die Treue mir für alle Zeiten; Doch dich 8 bin, treibst du mich von dannen; Wie traurig kurz sind deine Ewigkeiten! Wenn ich in deinem 3 vor Freude weinte, So trant dein Kuß die Träne von der Wange, Nun, da gelst das 4, das uns vereinte, Siehst du sie 1 2, und mir ist so bange, Ein 1 2 3 4 hast du mir gegeben, Das sollte sein ein Gleichnis untrer Liebe, Wo Erb' und Anfang zueinander streben Und keine Kluft zwischen beiden liebe, Die Schur zerriß! Zurück in deine Hände Laß ich die 1 2 nun, gleich Kropfen, gleiten; Kein Anfang reißt sich wieder an das Ende! Wie traurig kurz sind deine Ewigkeiten! Rose Berg.

Dreißiges Räsel.

Die beiden ersten Silben: Fröhlich sind wir, keine Ruhgäste Und wir für den, der uns genießt, Aber dennoch sind wir eine Kette, Die das Menschendasein eng umschließt.

Die dritte Silbe:

Wer mich zum Verufe auserloren, Erntet wenig Lob auf Erden ein, Nur Bewunderung löst in seine Ohren, Und die Strafe wird ihm nahe sein.

Das Ganze:

Wer mein erstes Silbenpaar mißachtet, Bringt es in der ganzen Welt zu nichts, Jeder ernste, fleißige Mann betrachtet Mich als achten, rechten Zungenstich. Th. Knauth.

Räsel.

It es mit „e“ auch groß und klein Und weit und breit Und Einbild für die Ewigkeit, — Mit „h“ ist's mehr. F. E.

Räsel.

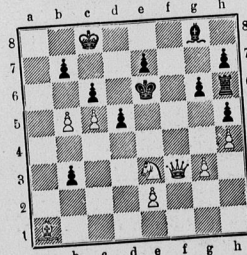
Wieviel sie schön von Körper war, Wohl! Zeus, daß sie sich ihm vermähle, Von Körper schön? Höchst wunderbar, Was war von ihr doch Seele. Paul Gerhardt.

SCHACH

Redigiert von J. Witses.

Aufgabe Nr. 134.

Von E. Pragnat in Caenjou.



Auflösung des Homonym aus Nummer 10. Weiß zieht an und legt in drei Zügen matt. Ubiak.